

Auf den Spuren „wandelnder Glashütten“

Schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts hat im bayerisch-böhmischen Grenzgebirge die Kunst des Glasmachens Fuß gefasst, zumal hier die nötigen Grundstoffe wie Quarz und Holz reichlich vorhanden waren.



Mit Erlaubnis der Grundherrschaft haben Glasmacher einfache Glasproduktionsstätten als „Wanderhütten“ betrieben, deren Standorte man verlegte, wenn die Ressourcen vor Ort aufgebraucht waren.

- Sie benötigten nämlich riesige Mengen Feuerholz und Holz für **Pottasche**. Neigten sich die Holzvorräte im Umkreis einer solchen Wanderglashütte dem Ende zu, so „wanderte“ sie dem Walde nach.
- Dadurch entstanden in dem noch unberührtem Waldmeer, dem die Menschen die Namen „**Nordwald**“, „**Böhmerwald**“ und „**Bayerischer Wald**“ gegeben hatten, Rodungsiseln. Diese dienten als Neuland für die Gründung von Siedlungen.
- So eine Glashütte bot Arbeit für:
 - Scheiterhacker, Aschenbrenner, Quarzschürfer, Pochermänner, Flußsieder, Schürer, Schmelzer und Glasmacher.

In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts mussten die Hütten infolge Holzknappheit und Absatzschwierigkeiten schließen.

Erst nach 1800, als die Nachfrage nach Luxusglas gewaltig anstieg, einige Jahrzehnte geregelter Forstwirtschaft für das Nachwaschen des „Rohstoffes Holz“ gesorgt hatten und die waldvernichtende Pottaschengewinnung durch das neuartige Glasflussmittel „**Soda**“ unnötig geworden war, lebten einige Glashütten (z. B. Schwarzenthal 1821 - 1859) nochmals auf.